

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 2

Artikel: Entsagung : (1857)
Autor: Leuthold, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mian und atmet dessen seltsam an Erde, Moos und welkendes Laub erinnernden Duft ein, der einen noch nach Jahren an Sommerhitze und Grillengezirp und an all den blühenden Glanz des Begraines erinnert.

In einsamem Wiesengrunde führt die Straße, die Spitzen mit Schönenberg verbindet, am „Geisterhaus“ vorbei, einem dreifässigen Gebäude, dessen Fenster mit Brettern zugemagelt sind. Es ist seit langer Zeit unbewohnt. (Schluß folgt.)

Entfagung.

(1857.)

Fast ward mit jedem Tag, den ich erlebte,
Ein Wunsch, ein Hoffen von mir abgetrennt;
Die Seele, die melodisch einst erbebte,
Ward ein verstimmt, entfaltet Instrument.
Doch wie der Gram, mein täglicher Begleiter,
Mir auch die Stirn gefurcht mit seinem Pflug,
Ich schau zurück, ein Mann, und lächle heiter;
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Zwar ist es nicht das Land der Hottentotten,
Wo einst die Wiege meiner Jugend stand,
Doch teilnahmlöser fast als jene Rotten
Empfang mich mein gefeiert Vaterland.
Und dennoch hemm ich nicht das heiße Lodern
Der Brust, die immer für die Heimat schlug;
Gib ihr, doch lerne, nichts von ihr zu fordern!
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

© Ruhm, wie lange hab ich ohn Ermatten
All meine Sinne nur auf dich gewandt;
Das volle Leben tauscht ich an den Schatten,
Den ich als wesenlos zu spät erkannt.
Wen einmal nur allmächtigen Flügelschlages
Die Weihe des Gesangs nach oben trug,
Der kann verschmähn die Kränze eines Tages;
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Die Liebe, die mich frühe angezogen
Mit allem Zauber, diese Schmeichlerin,
Sie hat mich um mein bestes Selbst betrogen,
Und meine schönste Jugend nahm sie hin.
Doch Kenntnis auch vom innersten Gemüte
Verlieh mir dieser liebliche Betrug;
Mir blieb die Frucht; fahr hin, du welke Blüte!
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Wo ist das Glück? Mir ward es nie beschieden,
Und nie hab ich gebuhlt um seinen Ruß,
Und nie gekannt die Weisheit, die zufrieden
Mit träger Ruh und flüchtigem Genuß.
Sie klebt am Stoff, mir aber wurden Schwingen;
Ihr ward die Lust am Dasein, mir ein Zug
Des Geistes, der einst Odem gab den Dingen —
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Sei mir aufs neu, o Einsamkeit, willkommen!
Du zogst mich groß; durch dich ward ich gesund.
Der Trieb zum Höchsten blieb mir unbenommen,
In deinen Armen wuchern soll mein Pfund.
Weit werf ich weg das klagende Erinnern
An eine Welt, die mir nur Wunden schlug:
Trag ich nicht selber eine Welt im Innern?
Verlangend Herz, sei du dir selbst genug!

Heinrich Leuthold.

Als Lenchen den Himmel suchen ging.

Die Seewiesbäuerin stand auf ihrem Hofe und leifte und fluchte vor sich hin. Manchmal hielt sie Ausschau gegen den Weg hinauf. Ein verärgerter, gehässiger Ausdruck lag auf ihrem Gesichte. „Ein Kreuz ist's, ein Elend!“ Ach, du lieber Gott, was man mit dem GÖr immer hatte. Wozu war sie überhaupt auf der Welt, wo sie zu nichts taugte und doch gefüttert werden mußte? — „He! — Lene!“ Ihre Stimme klang heiser und frostig. Wenn die Alte einen Laut von sich gab, war es, als ob etwas die friedliche Stille, die Ausgeglichenheit der Natur zerstören würde.

In der großen, unsauberen Bauernstube, in

der es oft wie in einem Kramladen ausfah, hockte der Seewiesbauer und dampfte stinkende Rauchwolken aus seiner Pfeife. Fragend schaute er auf, als sein Weib zorngerötet und schimpfend hereingeschlurft kam, die Türe laut hinter sich zuschlagend. — „Weiß ich, wo der Gof wieder steckt!“ — Sie ließ sich geräuschvoll am Tische nieder und zankte und murkte noch stets. Der Alte blinzelte listig herüber. „Laß sie doch laufen. Was schadet's, wenn die auch mal nicht mehr zurückkommt. Wie lange sollen wir's noch füttern, das fremde Hudli!“

Wenn es auf dem Seewieshof einen Menschen gab, der von niemandem geliebt, von vielen